

Otto Wartmann (1890-1959) : Bauer, Käser, Nationalrat

Autor(en): **Wartmann Schneider, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margrit Wartmann Schneider
Otto Wartmann (1890–1959)
Bauer, Käser, Nationalrat



**Sozialer und wirtschaftlicher
Hintergrund**

Am 25. Februar 1890 wird Otto Wartmann als ältestes Kind von Anna und Adolf Wartmann-Herzog im Holzhof geboren. Die Herkunft vom Bauern- und Käsereibetrieb Holzhof in der Ortsgemeinde Griesenberg bestimmt seinen beruflichen und politischen Werdegang und prägt seine politische Grundhaltung entscheidend. Um die Jahrhundertwende ist der Holzhof mit gut 33 ha Land, einer Emmentaler- und Tilsiterkäserei und zahlreichen Neubauten für einen über 60köpfigen Rindviehbestand und 260 Schweine einer der schönsten, grössten und fortschrittlichsten Gutsbetriebe der Ostschweiz.

Otto Wartmann und seine Geschwister sind erst die dritte Generation Wartmann auf dem Holzhof. Die Familie stammt aus dem Bürgertum der Stadt St. Gallen und besitzt deren Bürgerrecht. Ein thurgauisches Ehrenbürgerrecht verleiht Griesenberg Wartmann für seine politischen Verdienste 1948.

Seine Vorfahren sind nicht Bauern, sondern Bildungsbürger. Sein Urgrossvater ist protestantischer Pfarrer gewesen, bevor er St. Gallen hat verlassen müssen und 1843 Verwalter auf dem Zollikoferschen Schlossgut Altenklingen geworden ist. Mit dem Kantonswechsel von St. Gallen in den Thurgau nach Altenklingen und 1858 auf den Holzhof wechseln die Wartmann zwar die Tätigkeit, nicht aber den Stand. Sie verkehren weiterhin in St. Galler Bürgerkreisen und freien Töchtern der guten Gesellschaft, fühlen sich mitnichten als Bauern, sondern sind vom Bewusstsein durchdrungen, Gutsverwalter und Fabrikanten zu sein. Im Holzhof führen sie die gewerbliche Produktion von Bier, Amelung, einer Stärkeart, und Käse ein. Sie verkehren in Zirkeln «hochgesinnter Männer», die die Landwirtschaft durch eine bessere fachliche Ausbildung und Forschung zu fördern trachten. Diese Tradition setzt Otto Wartmann fort, indem er jahrelang Präsident der Gesellschaft schweizerischer Landwirte ist, die der ETH nahe steht und als «Gesellschaft von Aristokraten, Grossgrundbesitzern und Akademikern» gilt (Erich Gruner).

Wartmanns Vater Adolf und seine Frau Anna Elisabeth Herzog, die ebenfalls Tochter eines Gutsverwalters ist, sind die ersten, die sich in ihre thurgauische Gemeinde eingliedern. Adolf übernimmt einige öffentliche Ämter und zeichnet so seinem Sohn den Weg in die Politik vor. Er ist Mitglied der Ortskommission Griesenberg, Gemeindeschreiber, Gemeinderat der Munizipalgemeinde Amlikon und Schulpräsident.

**Ausbildung, frühe Selbständigkeit
und Familie**

1897 bis 1902 besucht Wartmann die Primarschule in Fimmelsberg, 1902 bis 1905 die Sekundarschule in Weinfeld. Der familiäre Hintergrund erlaubt den Besuch einer französischen Handelsschule in Bex

von 1905 bis 1907. Den Aufenthalt in einer Käserei in Italien muss er wegen einer schweren Lungenentzündung vorzeitig abbrechen. Die ärmlichen Verhältnisse im südlichen Nachbarland hinterlassen einen tiefen Eindruck beim jungen Wartmann. Er ist empört über das gewaltige soziale Gefälle. Nach seiner Genesung besucht er im Winterhalbjahr 1907/08 den zweiten Halbjahreskurs der neu eröffneten landwirtschaftlichen Schule Arenenberg. Ein Jahr später absolviert er den Winterkurs der Molkereischule Rütli-Zollikofen BE. Nach den Zeugnissen zu schliessen muss Wartmann ein herausragender Schüler gewesen sein.

19jährig hat er einen Leistenbruch und muss operiert werden. Bei der militärischen Aushebung wird er deshalb für dienstuntauglich erklärt. Da er keine Rekrutenschule absolviert, bleibt ihm das Einrücken in den Aktivdienst der zwei Weltkriege erspart. Nach seiner Ausbildung arbeitet er auf dem elterlichen Betrieb mit und wird früh in der Gemeinde aktiv. Er und sein Vater sind Mitbegründer der Braunviehzuchtgenossenschaft Griesenberg und geben den Anstoss zur Einführung der Elektrizität in der Gemeinde. Die ersehnte Installation der elektrischen Beleuchtung auf dem Hof kann Vater Adolf allerdings nicht mehr miterleben. Er stirbt 1914.

Der frühe Tod des Vaters ist ein bedeutsamer Einschnitt im Leben des jungen Mannes. Otto Wartmann führt den Betrieb weiter unter dem Namen «Adolf Wartmann's Erben». Es ist damals selbstverständlich, dass der älteste Sohn einen Bauernbetrieb nach dem Tod des Vaters alleine übernimmt. Wartmann aber teilt den Hof im Jahr 1921 «aus Gründen der Gerechtigkeit» mit seinem jüngsten Bruder Karl. Otto Wartmann behält die Hälfte des Hofes, die damals sehr lohnende Käserei und die Schweinestallungen; Karl bekommt dafür mehr Land. Auch nach der Teilung bleiben zwei stattliche Mittelbetriebe übrig. Die Schwester Berta und der Bruder Hans werden ausbezahlt.

Auf dem Betrieb von Wartmann arbeiten sechs bis sieben Angestellte. Er hat das Glück, dass ein paar sehr gute und selbständige Angestellte jahrelang bei ihm bleiben und ihn während seiner immer häufigeren Abwesenheiten vertreten. Maschinell hält er seinen Betrieb auf der Höhe der Zeit. Er ist in der Gegend immer einer der ersten, der Mähmaschinen, Fuderaufzüge, Elektromotoren, ein Auto oder einen Traktor besitzt.

1916 heiratet Otto Wartmann Anna Göldi aus dem benachbarten Griesenberg, Tochter des Johann Göldi von Sennwald SG. Zusammen haben sie drei Kinder. Wenn Wartmann abwesend ist, steht sie dem Betrieb vor. Anna Göldi wird als Frau mit strengen Prinzipien und als autoritäre Erzieherin beschrieben. Von ihrem Mann und ihren Kindern fordert sie den allsonntäglichen Kirchgang. Als alte Kulturkämpferin betont sie die Differenzen zu den Katholiken stark. Ihrem Mann dagegen ist es bei seinen Aufgaben in der Gemeinde ein allererstes Anliegen, die argen Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten abzubauen.

Politische Karriere

Nach dem Tod des Vaters wird Otto Wartmann als dessen Nachfolger in die Gemeindegemeinschaft der Ortsgemeinde Griesenberg und in die Schulvorsteherschaft Fimmelsberg gewählt; bald ist er Schulpräsident. 1919 wird er Gemeinderat der Munizipalgemeinde Amlikon. Auf Vorschlag der Freisinnigen wird er 1920 zum Suppleanten des Bezirksgerichts Weinfelden gewählt. Im freisinnigen Regierungsrat Anton Schmid hat er einen politischen Ziehvater. Der frühere Lehrer auf Arenenberg scheint mitgeholfen zu haben, seinen ehemaligen Lieblingsschüler auf diverse Wahllisten zu setzen. Wartmann wird spätestens 1920 Parteimitglied der Freisinnigen; bis 1953 sitzt er in deren Kantonalvorstand.

Als Parlamentarier war Otto Wartmann «durchschnittlich». Das Bild aus dem Nationalratssaal um 1950 mag etwas davon vermitteln. Ganz rechts, mit Brille, Markus Feldmann, der nachmalige Bundesrat, der die Tatsache, dass die Thurgauer Bauernvertreter zu Hause der Freisinnigen Partei angehörten, während sie in Bern in der BGB-Fraktion sassen, einmal als «Affenschande» bezeichnet hat.



1923 wird er in den Kantonsrat gewählt. Zehn Jahre ist er Vizepräsident der freisinnigen Fraktion. Ebenfalls zehn Jahre präsidiert er die Landwirtschaftliche Gruppe, ein Zusammenschluss der an Landwirtschaft interessierten Kantonsräte. Wartmann arbeitet in 28 Kommissionen des Grossen Rats mit und setzt sich besonders für die Viehzucht, die Schaffung eines neuen Flurgesetzes und einen besseren Finanzausgleich der Gemeinden ein. 1936/37 steht er dem Grossen Rat als Präsident vor.

1932 wählt ihn der Grosse Rat zu einem nicht-ständigen Mitglied des Obergerichts. Das angesehene Amt eines Laienrichters beansprucht viel Zeit:

Wartmann muss für die nachmittäglichen Sitzungen zweimal die Woche nach Frauenfeld fahren und sich mit einem gehörigen Aktenstudium vorbereiten.

1935 wird er in den Nationalrat gewählt. Nicht im ersten, sondern im vierten Anlauf gelingt es, ins eidgenössische Parlament einzuziehen. Seine neue Tätigkeit als Oberrichter wird es gewesen sein, die ihm die nötige Bekanntheit im Thurgauer Wählervolk verschafft hat. Während seiner 23jährigen Ratszugehörigkeit arbeitet er in 78 Kommissionen mit und präsidiert deren zehn. Er ist zwar Mitglied der Freisinnigen Partei, schliesst sich in Bern aber der Fraktion der BGB (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) an

und steht ihr von 1948 bis 1955 als Präsident vor. Einige Jahre lang gehört er dem Bureau der Bundesversammlung an. Selbstredend ist er Mitglied des Landwirtschaftlichen Clubs der Bundesversammlung.

Bis zu seinem Tod bleibt Wartmann Gemeindeammann, Kantonsrat, Oberrichter und Nationalrat. Am 17. Januar 1959 stirbt er im Kantonsspital Frauenfeld. In den letzten Jahren ist seine Gesundheit durch Lungenentzündungen und ein Nierenleiden infolge einer Banginfektion schwer angegriffen gewesen.

Verbandszugehörigkeiten

Es fällt auf, dass Wartmann in Bund, Kanton und Gemeinde in höchste Ämter gewählt worden ist, dass er diesen Vorteil aber nicht genutzt hat, um sich die vielen (Ehren-)Ämter versilbern zu lassen durch finanziell lohnende Mandate in der Privatindustrie oder als Spitzenfunktionär eines Verbandes. Er schlägt alle einträglichen Verwaltungsratsmandate aus, da er diese mit seinen Tätigkeiten, vor allem als Oberrichter, nicht vereinbaren kann. Bei Versicherungen oder Banken nimmt er nur Ehrenämter an, die mit geringen Kompetenzen ausgestattet sind. So ist er Delegierter der Schweizerischen Mobiliar und der Helvetia-Unfall. Bei der Volksbank Weinfelden ist er Präsident der Bankkommission, bei der Thurgauischen Volksbank Vertrauensmann und Gebäudeschätzer. Diese Tätigkeiten sind keinesfalls mit Verwaltungsratsmandaten zu vergleichen.

In den bäuerlichen Verbänden, die im 20. Jahrhundert zu Entscheidungsträgern der schweizerischen Politik werden, ist Wartmann merkwürdigerweise nur in unteren Chargen tätig. Er ist einfaches Mitglied bei den stärksten Organisationen, dem Schweizerischen Bauernverband und dem Zentralverband Schweizerischer Milchproduzenten. Sein wichtigstes Amt in einer bäuerlichen Organisation ist

die Vorstandsmitgliedschaft und das zeitweilige Vizepräsidentium im Thurgauischen Landwirtschaftlichen Kantonalverband. Verbindungen zu einem andern Spitzenverband der Wirtschaft hat er durch den Einsitz in der wirtschaftspolitischen Kommission des Schweizerischen Gewerbeverbandes.

Wartmann ist Bauer und Käser – eine wahrlich einzigartige Kombination. Die beiden Berufsstände sind damals nicht gut aufeinander zu sprechen, weil sie bei den Milch- und Käsepreisverhandlungen verständiglicherweise entgegengesetzte Interessen vertreten. Käser geniessen bei den Bauern den Ruf von Kapitalisten. Wartmann bezieht tatsächlich einen grossen Teil seines Betriebsgewinns aus der Käserei. Interessanterweise sitzt Wartmann, der als Bauernvertreter gilt, nicht im Vorstand eines bäuerlichen Milchverbandes, sondern im gegnerischen Lager: im Vorstand des Thurgauischen Milchkäuferverbandes, der Interessenvertretung der Käser.

Daneben ist Wartmann bei einigen bäuerlichen Organisationen einfaches Mitglied: bei Viehschaukommissionen, wo er oft als Preisrichter amtiert, bei Bauernhilfskassen, beim V.O.L.G. oder bei den Schweizerischen Schweinehaltern. Auch ausserhalb der Land- und Milchwirtschaft hat er ein reges Vereinsleben, doch meist wieder nur als einfaches Mitglied: im Feuerbestattungsverein Weinfelden und Umgebung, im Krankenpflegefonds Amlikon, im Verein Schweizerischer Traktorenbesitzer oder etwa im Männerverein Amlikon. Selbst wenn er, wie in der Schützengesellschaft Bissegg, Präsident ist, tragen solche Ämter vor allem Arbeit ein, wenig Ehre und noch weniger materiellen Gewinn.

Stil des Politisierens

Menschen, die Wartmann persönlich gekannt haben, geraten noch dreissig Jahre nach seinem Tod ins Schwärmen, wenn sie von ihm erzählen. Immer wie-

der wird er als gerecht, loyal, integer, aufrichtig und strebsam charakterisiert. Auch Leute, die politisch das Heu nicht auf derselben Bühne wie Otto Wartmann gehabt haben, zollen ihm Anerkennung: Er sei immer korrekt gewesen. Auch aus seiner gewissenhaft geführten Korrespondenz und seinen Reden spricht alles andere als ein verschlagener Charakter. Eine Anekdote aus dem Bundeshaus mag seine Geradlinigkeit verdeutlichen: Im Nationalrat ist es Sitte, Papier, das nicht mehr gebraucht wird, auf den Boden zu werfen. Nach Schluss der Sitzung wird es zusammengetragen und in den Keller geschafft. Eines Abends merkt Wartmann, dass er eine Akte des Obergerichts versehentlich weggeworfen hat: kein vertrauliches oder gar geheimes Dokument, sondern einfach ein Papier, das er zur Vorbereitung zu studieren gehabt hätte. Er ist tief verzweifelt über den Verlust und verbringt die ganze Nacht im Keller des Bundeshauses, sucht es zwischen Hunderten von zerknüllten Blättern – und findet es. Gewissenhaft, wie Wartmann ist, fährt er auch während der Sessionen nach Möglichkeit nach Frauenfeld, um bei den nachmittäglichen Obergerichtssitzungen dabei zu sein.

Wenn Wartmann auf seinem Betrieb ein dynamischer Neuerer ist, so ist er in der Politik das Gegenteil: vorsichtig, überlegt, bedächtig. Lieber überlegt er sich eine Antwort zweimal, als dass er mit Unvorsichtigkeiten vorprescht. In der Führung seiner Ämter ist er sehr um Sachlichkeit bemüht. Er betont mehrmals, dass er kein Freund von persönlichen Auseinandersetzungen in politischen Angelegenheiten sei.

In der Gemeinde tritt Otto Wartmann nicht als der hohe Herr auf, sondern als jemand, den man bei Schwierigkeiten um Hilfe fragen und mit dem man nach einer Besprechung oder Sitzung einen Jass klopfen kann. Öfters kommt es vor, dass er Identitätsausweise oder andere Papiere, die man beim Gemeindevorstand bestellt hat, persönlich vorbeibringt. Er hat die Gabe, sich mit allen Leuten unterhalten zu können und nie hochmütig oder herablassend aufzutre-

ten. In Bern logiert er im gutbürgerlichen Savoy – und bleibt dort, auch als befreundete BGB-Vertreter ihn überreden wollen, zu ihnen ins vornehme Bellevue zu ziehen: «In so ein Bonzenhotel ziehe ich nicht ein», lautet seine Antwort.

Wartmann verfügt über eine natürliche Intelligenz, ist aber kein scharfer Denker oder brillanter Redner; er betrachtet das Referieren und das Schreiben von Zeitungsartikeln als notwendiges Übel. Spricht er vor bürgerlichem Publikum, wird er oft polemisch oder vaterländisch-pathetisch. Im Nationalrat tritt er vorsichtig auf, argumentiert sachbezogen und differenziert. Der Unterschied zu den im Reden geschulten Akademikern ist aber deutlich. Humorvoll tritt er in der Familie oder bei Freunden auf, nie im Ratssaal.

Weltbild des Nationalrats

In den 78 Kommissionen, in denen Wartmann als Nationalrat mitarbeitet und verschiedentlich referiert, reichen die Themen von der Konzessionierung der Hausbrennerei über die Bodenspekulation und die Futtermittelzölle bis hin zur Finanzierung des Rüstungsprogramms. Es gibt wenig Aufschluss über den Politiker Wartmann, zu untersuchen, welche Sachvorlagen er befürwortet oder ablehnt; er stimmt gemäss den Empfehlungen der BGB und des Freisinns. Es versteht sich von selbst, dass Wartmann «zu weit gehende» Sozialgesetzgebungen, Vermögensabgaben und ein ebenfalls «zu weit gehendes» Frauenstimmrecht ablehnt. Interessanter ist die Frage, wie Wartmann seine Entscheide begründet. Die Argumentationslinien bleiben sich erstaunlich gleich und lehnen sich an die spezifische Bauernideologie an, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgebildet hat und die auf der These fusst, dass der Bauernstand die Grundbedingung jeder menschlichen Gemeinschaft sei. Erich Gruner bezeichnet sie als «Gegen- oder Kompensationsideologie», das

heisst als einen «etwas übertriebenen Glauben an die Unentbehrlichkeit der eigenen Sozialgruppe im Volksganzen». Die Kompensationsideologie hat ihre Wurzeln in der deutschen Mittelstandsideologie konservativer Gruppen des 19. Jahrhunderts und gelangt durch die Vermittlung von Bauernsekretär Ernst Laur in die Schweiz. In wörtlicher Anlehnung an Laursches Gedankengut heisst es auch bei Wartmann: «Die Landwirtschaft bildet eine solide Grundlage unserer demokratischen Staatsform, und diese Landwirtschaft ist der natürliche und erwünschte Blutauffrischer für unsere Städte.»

Die Überbewertung der eigenen Sozialgruppe steht in direktem Widerspruch zum tatsächlichen wirtschaftlichen und sozialen Bedeutungsverlust des Agrarsektors im 20. Jahrhundert. Wenn immer mehr Bauern von der Landwirtschaft in die Industrie abwandern, so will auch Wartmann nicht die katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen als Ursache sehen. Schuld daran ist vielmehr die Versucherin Grossstadt. In der Kompensationsideologie sind die Landgemeinden die Wurzeln des Staates, während in den Städten kritisiert, spintisiert und gefaulenzt wird. So betont Wartmann in beinahe jedem Votum, dass er ein Vertreter der Landgemeinden sei. Auch an Polemik gegen die Grossstädte fehlt es bei ihm nicht.

Eine Sequenz aus seinem Manuskript zu einer Interpellation von 1942 betreffend Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft zeigt exemplarisch solches Denken: «In der letzten Zeit ist viel die Rede von der Initiative des Herrn Duttweiler «Recht auf Arbeit». Auf dem Lande wo man für Politik in den Wolken und auf dem Monde noch zu naiv ist, hat man zur Zeit eher die Auffassung, dass in der Stadt eine Initiative «Pflicht zur Arbeit» den realen Tatsachen eher entsprechen würde, auch auf die Gefahr hin, dass Theelokale und Strandbäder eine Frequenzeinbusse erleiden.»

Zur Bauernideologie gehört Theoriefeindlichkeit – Theorie ist Element städtischer Dekadenz. In einem

Brief an den Obergerichtspräsidenten vom 6. August 1958 schreibt Wartmann: «Übrigens bin ich nicht unglücklich am 2. Sept. nicht mitzuwirken, das sehr professorale Gutachten scheint doch die sehr ländlichen Verhältnisse in Lenzenhaus im Geist eines Hochschulprofessors aus der Grossstadt etwas zu verkenne. 2 Mutterschweine und einige Jungschweine werden nie eine starke Immission verursachen. Lieber der Lärm von 10 Mutterschweinen als das nächtliche Töffgeknatter in den Städten, das ich vom Hotel in Bern auch sehr gut kenne.»

Tragende Elemente der Bauernideologie sind Antisozialismus und Antikommunismus, Hand in Hand mit Patriotismus und Armeefreundlichkeit. Warnungen vor der roten Gefahr lassen sich bei Wartmann viele finden, Bezeugungen der Armeefreundlichkeit hingegen wenige – wahrscheinlich, weil ihm die militärische Praxis und das Beziehungsnetz zur Offiziersgarde fehlen. Wartmann wird manchmal patriotisch, vor allem in 1.-August-Reden, nie aber kommt er, wie andere Bauernvertreter, in die gefährliche Nähe autoritärer oder faschistischer Tendenzen. Auch fehlt bei ihm eine religiöse Überhöhung des Bauernstandes. Angriffe aufs Grosskapital, das mit seiner Profitsucht angeblich den Bauernstand zerstöre, findet man bei ihm nicht: Es ist leicht verständlich, dass der Freisinnige Wartmann dem Antikapitalismus nicht viel abgewinnen kann.

Die Kompensationsideologie soll die wirtschaftlich und parteipolitisch heterogene Bauernschaft in einem «Schweizerischen Bauernstand» einigen. Von eigenen Wegen radikaler Bauern, etwa dem staatssozialistischen Kurs der Bauernheimatbewegung, hat auch Wartmann nichts gehalten. Für ihn gibt es nur die Bauern, wenn er gegen andere Berufsstände polemisiert – keine Gross- und Mittelbetriebe und keine Kleinbetriebe am Existenzminimum.

Wartmann kann aber auch differenzieren. So fordert er bei Gebühren oder Geldstrafen öfters tiefere Ansätze für Kleinbauern. Allerdings handelt es

sich hier durchwegs um einmalige Abgaben und um ohnehin kleinere Beträge. Wenn es aber um die entscheidende Einnahmequelle der meisten Landwirte geht, nämlich um den Milchpreis, zeigt sich, dass auch Wartmann ein Vertreter der Mittel- und Grossbauern ist, wie es in der Literatur den bäuerlichen Vertretern öfters vorgeworfen worden ist. Er gibt zwar zu, dass die kleinen Bauern einen Aufschlag am nötigsten hätten. Einen differenzierten (gestaffelten) Milchpreis, wie ihn die Sozialdemokraten und der Landesring fordern, lehnt er 1957 aber klar ab: «Wir sind auf gutgeführte Betriebe angewiesen, diese wirken befruchtend und anreizend auf die Umgebung, sie dienen der Förderung der Produktion, und da ist es doch müssig diesen einen kleineren Preis zu bezahlen.»

Freisinn und Bauernvertretung im Thurgau

Merkwürdigerweise wird im Thurgau mit seiner überdurchschnittlich grossen landwirtschaftlichen Bevölkerung eine kantonale SVP (früher BGB) erst 1985 gegründet. Und das, obwohl die SVP Jahrzehnte vor ihrer offiziellen Gründung die stärkste Partei des Kantons ist. Als sich am Ende des Ersten Weltkriegs in andern Kantonen BGB-Sektionen mit grossem Erfolg vom Freisinn abspalten, geschieht das im Thurgau nicht. Mit der Einführung des Proporz-Wahl-systems bei den Nationalratswahlen 1919 gewinnen die Berner Bauern auf Anhieb 16 von 32 Nationalratssitzen. Im Thurgau gibt es keine BGB, nur das Wahl-Zweckbündnis der «Bauernlisten». Auf ihr figurieren Freisinnige, die sich als Bauernvertreter fühlen. Solche Listen existieren seit 1919 für die Wahlen ins eidgenössische Parlament und seit 1935 für die Kantonsratswahlen. Zuständig für die politischen Belange der Bauern ist die politische Kommission des Thurgauischen Landwirtschaftlichen Kantonalverbands, in der auch Wartmann Mitglied ist.

Wartmann ist ein vehementer Befürworter dieser thurgauischen Regelung. Er glaubt, die Interessen der Bauern besser vertreten zu können, wenn sich die Bauern nicht vom Freisinn abspalten. Er geht mit Ernst Laur einig, der die Gründung von Bauernparteien bekämpft hat: Der Bauernverband und seine Teilverbände hätten grösseren Einfluss als Bauernparteien, da in diesen die Bauern nach Konfessionen, Sprachen und Einkommen getrennt und so geschwächt würden.

Der Thurgauer, der «Bauernliste» wählt, erfährt nirgends, dass die zu Wählenden Freisinnige sind. Es wäre zu untersuchen, ob nicht nur die Bauernführer, sondern auch das Wählervolk keine Bauernpartei gewünscht hat.

Die freisinnigen Thurgauer Bauernvertreter werden in der BGB-Fraktion des eidgenössischen Parlaments zwar akzeptiert, doch einige Fraktionskollegen kritisieren die Thurgauer Einrichtung oder wundern sich zumindest darüber. Bundesrat Markus Feldmann betitelt die Thurgauer Bauernvertretung in einem privaten Gespräch einmal als «Affenschande».

Würdigung

Soziologische Untersuchungen haben gezeigt, dass sich BGB/SVP-Parlamentarier durch folgende Merkmale auszeichnen: Ein Drittel der Parlamentarier sind Bauern; Grossbauern sind übervertreten, Kleinbauern, Pächter und landwirtschaftliche Angestellte dagegen krass untervertreten. Die Parlamentarier sind von dörflicher Herkunft und sesshaft. Der Akademikeranteil ist gering, dafür der Anteil an Offizieren hoch. Stark ist die Verflechtung mit den bäuerlichen Interessenverbänden, vor allem in Spitzenpositionen. Verwaltungsratsmandate in der Industrie sind selten.

So darf man behaupten, dass Wartmann ein durchaus durchschnittlicher Nationalrat gewesen ist. Verglichen mit andern BGB-Nationalräten fällt er

durch zwei Punkte auf: Erstens, dass er keine militärische Laufbahn macht. Da nicht er dies entscheidet, sondern die Gesundheit es nicht erlaubt, ist dieser Punkt wenig aussagekräftig. Zweitens, dass er keine Spitzenposition in landwirtschaftlichen Interessenverbänden einnimmt. Dass er solche Positionen mit seiner Tätigkeit als Parlamentarier und Oberrichter nicht verbinden kann, ist allerdings bemerkenswert. Hier unterscheidet er sich deutlich von vielen – im Thurgau von seinem Freund und langjährigen Fraktionskollegen Otto Hess, der als Präsident des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten und Mitglied des Leitenden Ausschusses des Schweizerischen Bauernverbandes einer der erfolgreichsten Agrarlobbyisten ist.

Korrektheit ist das Merkmal Wartmanns. Er genießt in der Bevölkerung ein hohes Ansehen und ist in der Politik eine Stimme, die sich auch in andern Lagern Respekt verschafft. In Sachgeschäften ist er ein verlässlicher Arbeiter. Wartmann meldet sich in seiner 23jährigen Nationalratszeit rund fünfzigmal zu Wort, meistens als Referent oder Sprecher der Fraktion, manchmal mit persönlichen Vorstößen. Nur einmal verursacht er landesweit einen Wirbel in der Presse: als er alleine gegen den Rest der Welt die Warenumsatzsteuer für Schweinefutter bekämpft. Ein origineller Denker und Neuerer oder gar ein Visionär ist er wahrlich nie.



Nachlass

Nachlass im Besitz von Familie Otto Wartmann, Holzhof-Griesenberg.

Nachrufe und Literatur

TZ, 17.1.1959; TTW, 19.1.1959; NZZ, 20.1.1959 (Mittagsausgabe Nr. 176); Thurgauer Bauer, 24.1.1959; TJB 1960.

Wartmann, Margrit: Otto Wartmann, Holzhof, 1890–1959. Bauer, Käser, Nationalrat. Herkunft – Aufstieg – Weltbild, Seminar-

arbeit am Historischen Seminar der Universität Zürich, 1983 (KBTG L 3933-S; mit genauem Quellennachweis und -verzeichnis); Wartmann, Margrit: Der Holzhof im 19. Jahrhundert. Mehr als eine Familien- und Betriebschronik, Seminararbeit am Historischen Seminar der Universität Zürich, 1984 (KBTG L 4037; mit genauem Quellennachweis und -verzeichnis).

Bildquellen

Abb. 1: Privatbesitz Familie Otto Wartmann, Holzhof-Griesenberg: «Offizielles» Porträt von Nationalrat Otto Wartmann, um 1940; Fotografie: vermutlich Martha Gubler-Waigand, Weinfelden.

Abb. 2: Privatbesitz Familie Otto Wartmann, Holzhof-Griesenberg: Otto Wartmann im Nationalrat, um 1950; Fotografie: Paul Senn, Bern.

Unterschrift: Privatbesitz Familie Otto Wartmann, Holzhof-Griesenberg: Mitteilung, ohne Datum («Ich habe an der Jagd gar kein Interesse.»).